

# Medien

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Zoom : Zeitschrift für Film**

Band (Jahr): **43 (1991)**

Heft 22

PDF erstellt am: **29.06.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## «Das Wasser kann ohne Fische auskommen, aber kein Fisch ohne Wasser»

Zu einem Dokumentarbericht von Marion Bornschieer

LILIAN RAEBER

Bangladesh im vergangenen Sommer: Das Dokumentarfilmteam von Marion Bornschieer gerät bei seiner Ankunft direkt in einen verheerenden Wirbelsturm, der vor allem in der Küstenregion Opfer fordert. Das Team, das eigentlich gekommen ist, um verschiedene Entwicklungsprojekte vorzustellen, entscheidet sich, spontan zu filmen. In einem Begleittext erklärt Marion Bornschieer rückwirkend, wie die dabei entstandenen Bilder mit dem übrigen Film in Zusammenhang zu setzen sind: Umweltkatastrophen wirken sich nur deshalb so verheerend aus, weil Bangladesh eines der ärmsten und rückständigsten Länder der Welt ist. Würden die zahlreichen Entwicklungsprojekte einen Fortschritt bringen, würden sie das Land aus seiner Armut herausführen, so wäre Bangladesh der Natur nicht mehr schutzlos ausgeliefert, schliesst die Dokumentarfilmerin.

Die drei Teile, die im Film auszumachen sind, erhalten so einen übergreifenden Erklärungszusammenhang. Die Dokumentation der Katastrophe, die Darstellung der Reaktionen in der Hauptstadt und die Berichterstattung über konkrete Entwicklungsprojekte sind über das Thema Armut miteinander ver-

knüpft. Auf symbolischer Ebene gibt es einen weiteren übergreifenden Zusammenhang: das Wasser. Das Meer und die Flüsse sind Segen und Fluch zugleich. Bornschieer gibt sich Mühe, die Ambivalenz des Elementes zu betonen. Wasser ist lebensnotwendig für die Ernährung und gleichzeitig krankheitsübertragend; es wird dringend zur Bewässerung gebraucht und zerstört bei Sturmfluten die Felder. Als Titel wählte die Dokumentarfilmerin denn auch ein passendes bengalisches Sprichwort. Der Bezug zum konkreten Wasser, das Thema des Films ist, zerstört jedoch viel von seiner Symbolik.

Armut und Wasser als übergreifende Themen reichen aber

nicht aus, die drei Teile wirklich zu verbinden. Allzu deutlich wird damit nicht gearbeitet, und jeder Abschnitt ist in sich selbst bereits so heterogen und mit Informationen verschiedenster Art überfrachtet, dass ich erst beim Lesen der Zusatzerklärung einen Überblick erhielt.

### Kolonialistische Ästhetik

Die Bilder der Katastrophe stehen ganz am Anfang der Sendung und sind geprägt durch die persönliche Betroffenheit der Dokumentierenden. Sie sahen sich überrollt von flüchtenden Menschen. Sie sahen die Opfer und sprachen mit den Überlebenden. Ganz frei von Sensationsberichterstattung sind diese Bilder nicht. Als eine junge Frau von einem Interviewer dazu gedrängt wird, über den Verlust ihrer gesamten Familie zu sprechen, setzt die Filmerin ein Zoomobjektiv ein, so dass wir, trotz Abwendung des Gesichtes, die Emotionen genau verfolgen können. Auch im späteren Verlauf der Sendung verbleibt die Kamera gerne zu lange auf Kindergesichtern oder rückt die dekorativen Farben der Frauengewänder in den Vordergrund. In Ansätzen liegt hier eine kolonialistische Ästhetik vor, die auch im Kommentar zeitweise aufscheint, wenn die Kommentatorin von «unserem» Bauern spricht

### «Das Wasser kann ohne Fische auskommen, aber kein Fisch ohne Wasser»

Wege zur Entwicklung in Bangladesh

Dokumentarbericht von Marion Bornschieer.

Ausstrahlung im Schweizer Fernsehen DRS, 28. November, 22.20 Uhr. Zweitausstrahlung am 30. November, 15.10 Uhr



**Armut und Wasser als übergreifende Themen.**

oder den Verlust eines Paradieses befürchtet.

Abgelöst wird dieser erste Teil des Filmes durch Bilder aus der Hauptstadt Dakka. In einem atemberaubenden Tempo erhalten wir detaillierte Informationen über Bevölkerungszahl, politische Zusammenhänge und historische Entwicklung des Landes, zusammengeschnitten mit typischen Grossstadtbildern. Keine Aussage bleibt länger als drei Sekunden hängen: Es ist, als ob das Gewimmel in der Stadt auch Aussagen über sie strukturieren würde. Ein Professor aus einem «angesehenen» Institut, ohne nähere Definition, äussert sich zur Katastrophe. Sein Schlusswort «Optimismus» kontrastiert seltsam mit dem, was wir bisher gesehen haben. Die Katastrophe wird zum Bewährungsfeld für die neue Regierungspolitik.

Im Anschluss daran kommt erstmals und einmalig die Filmemacherin als Interviewerin des Leiters eines schweizerischen Entwicklungsprojektes mit ihrer eigenen politischen Stellungnahme ins Bild. Sie bezweifelt, dass Bangladesh unter der Diktatur hätte unterstützt werden dür-

fen; die Diktatur, die dafür verantwortlich ist, dass ein Grossteil der bisherigen internationalen Hilfsgelder nicht an ihrem Ziel angelangt sind. Der Faden wird nicht weitergesponnen. Marion Bornschier verschwindet wieder auf die Tonspur, wo ihre Person neutralisiert und unpersönlich wirkt. Dass sie danach selbst nicht mehr ins Bild kommt, mag damit zusammenhängen, dass sie der Landessprache nicht mächtig ist, was sich für die Zuschauerinnen und Zuschauer negativ auf die Möglichkeiten auswirkt, Positionen zu erkennen und einzuordnen.

### **Entwicklungsprojekte – kritisch beleuchtet**

Im dritten Teil des Films ist wohl das ursprüngliche Filmvorhaben realisiert. Verschiedene Entwicklungsprojekte werden besucht und dokumentiert. Ziel der Filmarbeit ist es, die Projekte kritisch zu betrachten. Ihre faktischen Auswirkungen auf das Leben der Armen sollen beleuchtet werden. Die in der Art der Hilfestellung und im Ziel sehr unterschiedlichen Projekte werden nebeneinandergestellt. So zeigt sich die Vielfalt der Bedürfnisse der

Bevölkerung, aber auch der Unterstützungsmöglichkeiten.

Ein Bauer installiert eine Tretpumpe, die eine bessere Bewässerung seines Landes garantiert. Ebenfalls davon profitieren kann sein Pächter, der dem Bauern und seiner Familie für die Pacht seines Landes die Hälfte des Ernteertrags abgibt. Auf der Bildebene drückt sich die unterschiedliche gesellschaftliche Stellung von Pächter und Bauer aus: Der Bauer nutzt das Interview zur Selbstdarstellung, während der Pächter aus seinem Arbeitsrhythmus herausgerissen scheint. Der Kommentar geht jedoch über das Abhängigkeitsverhältnis hinweg und behandelt die Armut des Pächters auf einer anderen Ebene: Ihm fehlt die Lagermöglichkeit, deshalb muss er seinen Reis sofort und zu ungünstigen Preisbedingungen verkaufen.

Wir gehen weiter zu einem Cholera-Krankenhaus, bei dem die Schweiz zu den zahlreichen Trägerschaften gehört. Das Krankenhaus hat eine leicht herstellbare und äusserst wirksame Wasser-Melasse-Mischung entwickelt, die bei Durchfallkrankheiten und Austrocknungsgefahr verabreicht wird. Das Beispiel eines unterernährten weiblichen Babies dient Bornschier zur Verdeutlichung zweier unterschiedlicher Punkte: die Wirksamkeit der Melasse-Lösung, die das Mädchen von der Cholera heilt, und die grausamen Folgen der Absicherungspraktiken. In bengalischen Familien funktioniert die Existenzsicherung der Eltern nur über einen Sohn. Mädchen sind vor allem eine Last. Bornschier kommentiert diesen Zustand mit dem lapidaren Satz: «Für Gefühle bleibt kein Platz.» Als ob Frauen und Mädchen in dieser Kultur mit Gefühlen überhaupt oder speziell im europäischen Sinne assoziiert werden könnten.

Bei der Vorstellung des letzten Projektes der Schulung von Frau-

en im Bereich Gesundheit, Krankheit und Familienplanung wird ausführlich ein immer wieder angeschnittener Themenbereich behandelt: die Frau als Hoffnungsträgerin. Gerade weil sie aus ihrer Rolle heraus für die oben genannten Bereiche zuständig ist, gilt sie als Ansprechpartnerin. Damit wird ihr gleichzeitig die Verantwortung für die momentane Situation, vor allem aber die Verantwortung für ein Fehlschlagen in der Zukunft gegeben. Zwar kennzeichnet Bornschie die Teilnahme der Frauen an dem Kurs, der ihnen zum Abschluss einen Kredit offeriert, mit dem sie eigenständig zum Familienauskommen beitragen können, als einen Schritt in die Mündigkeit. Das Ausmass dieser Entwicklung wird jedoch nicht sichtbar, da uns nur ein kleiner Ausschnitt aus dem Leben von Frauen aus der Unterschicht Bangladeshs gezeigt worden ist. Widersprüche wie, dass Frauen eigentlich im Haus sein sollen und trotzdem an diesem Kurs teilnehmen können, dass sie offen über Verhütungsmittel sprechen trotz muslimischer Erziehung, werden benannt, aber nicht erklärt. Durch diese oberflächliche Betrachtung kommt Bornschie zum Schluss, dass in den Frauen der Schlüssel zur Entwicklung liege. Überprüfen können das die Zuschauerinnen und Zuschauer nicht.

### **Bangladesh bleibt in weiter Ferne**

Insgesamt ist der Film zu sehr beschäftigt, Detailinformationen zu liefern, und schneidet so viele Themen an, ohne sie genauer zu verfolgen, dass eine Verwirrung entsteht. Viele Dinge werden nicht problematisiert. Zwei oder drei der Interviews sind zum Beispiel deutlich einstudiert worden. Sicher ist es nicht einfach, uns Menschen aus diesem vollkom-

men anderen Kulturkreis nahezubringen. Gestellte Interviews, hektischer Themenwechsel, Teilinformationen erschweren das Verständnis zusätzlich. Bangladesh bleibt in weiter Ferne.

Und wie anders als makaber ist der Schlusssatz zu verstehen, der weder einen Bogen zum Anfang des Filmes noch sonstwohin schlägt, allenfalls vielleicht einen

Bogen zum eigenen, individuellen Kolonialismus: «Entwicklung muss sein, sollen die Menschen hier überleben. Doch hoffentlich bleibt dabei ein Stück von dem Paradies erhalten, das wir längst verloren haben...» Ich hoffe, die Regisseurin war sich des Zynismus dieser Aussage nicht bewusst. **III**

## FORUM DER LESER

### **Neues ZOOM-Konzept: Bange Frage**

Seit bald 20 Jahren, d. h. seit ich im «kinofähigen» Alter bin, bin ich Abonnentin ihrer Zeitschrift. Ihre kompetenten Besprechungen haben mich auf manches Filmjuwel hingewiesen, das ich vielleicht in der Flut der vielen Kino-Neuerscheinungen übersehen hätte. Auch deckte sich Ihre Meinung meist mit meiner. Die wenigen konzeptionellen Neuerungen waren stets berechtigt und machten das ZOOM zunehmend leserfreundlicher. Auch der in den Medien angekündigten Neuerung sehe ich mit Neugierde und Zuversicht entgegen. Nur eine einzige (bange) Frage möchte ich Ihnen stellen: Werden die perforierten Kurzbesprechungen weiterhin zu finden sein? Seit Sie nämlich die Kurzbesprechungen perforiert herausgeben (ungefähr seit Ostern oder Pfingsten?), hat mich der Sammler-Virus gepackt: Ich habe Karteikästen gekauft, sämtliche Kurz-

besprechungen bis zurück ins Jahr 1973 herausgenommen, ausgeschnitten und alphabetisch in die Karteikästen verstaut (das dauerte über vier Monate!). So kann ich Filme, von denen ich nur den Titel weiss, auffinden und dann via Regisseur die detaillierten Filmkritiken in meinem persönlichen Film-Archiv (immerhin schon ein Schubladenblock gross) auffinden. Eine tolle Sache – die ich auch in Zukunft weiter ausbauen möchte. Bitte teilen Sie mir mit, ob ich dem neuen Konzept und Jahr getrost ins Auge blicken kann oder nicht.

M. M., Bern

*Sie können dem neuen ZOOM-Konzept getrost entgegensehen: Die Kurzbesprechungen bleiben (vgl. die Beiträge von Verleger und Redaktion Seite 2 und 3 dieser Nummer).*

Die Redaktion